

Knauer.

ster
Love

Gangster
of Love

Gangster
of Love

Knaur.

Über die Autorin:

Simone Buchholz, geboren 1972, lebt in Hamburg und schreibt als freie Autorin für verschiedene Magazine über die Beziehung zwischen Männern und Frauen. Ihr Debütroman *Revolverherz* erschien im Frühjahr 2008 bei Droemer. Heute hat sie den perfekten Mann gefunden: Einen entspannten Asphaltcowboy, der sich nichts mehr beweisen muss.

Gangster
of Love

SIMONE
BUCHHOLZ

Gangster
of Love

**Warum Frauen
immer auf die
falschen Männer stehen**

Knaur Taschenbuch-Verlag

**Besuchen Sie uns im Internet:
www.knaur.de**



Originalausgabe Februar 2009

Copyright © 2009 by Knaur Taschenbuch.

Ein Unternehmen der Droemersch Verlagsanstalt

Th. Knaur Nachf. GmbH & Co. KG, München.

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise –
nur mit Genehmigung des Verlags wiedergegeben werden.

Redaktion: Franziska Beyer

Umschlaggestaltung: ZERO Werbeagentur, München

Umschlagabbildung: zefa/Corbis/ Jonny Le Fortune

Satz: Adobe InDesign im Verlag


Druck und Bindung: CPI – Clausen & Bosse, Leck

Printed in Germany

ISBN 978-3-426-78132-6

5 4 3 2 1

Gangster
of Love


 Für alle Männer,
die mein Herz haben höherschlagen lassen,
und sei es nur für den Augenblick gewesen.
Und natürlich: für Rocco,
die vermutlich größte Liebe meines Lebens•

Inhalt

Vorwort.	9
Alibis, Entschuldigungen, Erklärungen	17
Meine Gangster	
Die coolste Sau im ganzen Kindergarten	27
Der Gangster of Love im Kino: George Clooney in »From Dusk Till Dawn«	37
Ein besetztes Haus, ein Chevrolet, und ein Klavier	43
Drogenferienparadies Südfrankreich	57
Der Gangster of Love in der Literatur: Philip Marlowe	73
Der Stammgast	77
Wer braucht schon Abitur?	87

Der Gangster of Love mit der Gitarre:	
Mr. Johnny Cash	101
Hauptsache die Brücke steht	105
Blaue Nase geholt (und verdammt viel gelernt)	125
Der Gangster of Politics:	
Gerhard Schröder	139
Auf Reisen	143
Können wir bitte nochmal Jacques Brel hören?	159
Der Gangster of Love auf dem Sportplatz:	
Rio Ferdinand, Slaven Bilić, Gianluigi Buffon – oder »der Lutscher«?	173
Das Prinzip, noch vollkommen unversaut	183
Der Urtyp, das Original	189
Der dressierte Mann, oder: Mein Gott, ist das langweilig	203
Das Herz von Sankt Pauli	215

Vorwort

 Es gibt Menschen, die leben ihre Träume aus, und es gibt andere, die schauen ihnen dabei zu. Die einen machen, die nächsten zögern. Die einen fallen auf die Schnauze und stehen wieder auf, die anderen sitzen auf dem Sofa, blättern in Illustrierten und sagen: »Schau mal, wie hübsch!«•

Was ich sagen will: Streng genommen war es nicht Simone Buchholz, die die Idee zu diesem Buch hatte – Simone Buchholz hatte sicher gerade etwas Besseres zu tun –, nein, es war eine Redakteurin des »Süddeutsche Zeitung Magazins«.

Woher ich das weiß? Ich war dabei. Es war Donnerstagvormittag gegen elf, Themenkonferenz, als eine junge Kollegin all ihren Mut zusammennahm: »Man müsste mal was über Typen machen, die eigentlich nicht gehen, die man aber trotzdem sexy findet«, sagte sie, »ihr wisst schon, diese un-rasierten Männer, denen man hinterherschaut, die man aber nie im Leben den Eltern vorstellen würde,

weil die Jeans riecht, oder noch schlimmer: der Typ selbst.«

Ich wusste sofort, was für einen Schlag Männer sie meinte, ich bewunderte die doch selbst heimlich, diese dahergelaufenen Exemplare, die Rasierwasser benutzen, das bei mir immer Hautreizungen verursacht. Die so unverschämt cool eine Straße entlanglaufen, dass man nie auf den Gedanken käme, sie würden auch nur einmal in ihrem Leben auf jemanden warten. Typen, die sogar dann aussehen, als hätten sie eine Kippe in der Hand, wenn sie gar nicht rauchen. Typen, die immer Täter, nie Opfer sind. Typen, auf die ich immer auch ein bisschen neidisch bin, weil ich mir neben ihnen vorkomme wie ein langweiliger Horst in Bundfaltenhose.

Was ich nicht wusste: dass anscheinend jede meiner Kolleginnen sich seit Jahren Gedanken über diesen Typus Mann machte, dass jede eine kleine Geschichte, ein Erlebnis, eine Meinung beizusteuern hatte. Auf jeden Fall war die Debatte hitzig wie lange nicht mehr und der Arbeitstitel schnell gefunden: »Faszination Straßenkötter«.

Ein Thema, zu dem jeder eine Meinung hatte. Es

wurde geschimpft, gelästert, geschwärmt, es fielen Schlagwörter wie »Cowboystiefel«, »alter Anzug«, »Benicio del Toro«, »brutal«, »zärtlich«, »O-Beine«, »rücksichtslos«, »unberechenbar« und »Gentleman«. Outfits wurden diskutiert, Freundeskreise durchgescannt, Anekdoten zum Besten gegeben, und einige meiner Kolleginnen erschienen mir so lebendig wie seit Jahren nicht mehr: zum Beispiel Kollegin T., die sonst sehr gern von ihrem Kräutergarten im Voralpenland erzählt, oder Kollegin G., die eigentlich viel zu emanzipiert und unabhängig ist, um sich von irgendeinem Mann den Kopf verdrehen zu lassen, stimmten in die Straßenköter-Hymne ein. Beim Thema »Straßenköter« hatten sie ihre Gemeinsamkeit, ihre Schwäche, ihr Schicksal gefunden. Für mich ein äußerst interessanter Moment, der leider jäh vom Chef unterbrochen wurde: »Gutes Thema«, sagte er, »aber wer schreibt es auf?« Das war der Moment, in dem Simone ins Spiel kam. Und das, obwohl sie gar nicht hier, sondern wahrscheinlich irgendwo in Hamburg war und verkatert im Bett lag, am Hafen Schiffe anschaute, in Övelgönne im Sand saß oder vielleicht auch am Schreibtisch konzentriert irgend-

einen Satz formulierte, der später mal jemanden ins Herz treffen würde. So unberechenbar ist Simone Buchholz, eine der wenigen Personen, die bunter und spannender als das Leben sind, die nicht gern in Konferenzräumen sitzen, weil ihnen die Luft dort zu stickig ist.

Dann ging alles sehr schnell, es müssen Sekundenbruchteile gewesen sein, aber ich wusste, dieses Thema, das durfte nicht von Kollegin D. und auch nicht von Kollegin G. bearbeitet werden. Schon klar, beide kannten solche Typen, hatten ein paar davon im Freundeskreis und vielleicht sogar schon mal in ihrem Bett gehabt, aber trotzdem: Am Ende hatten sie sich doch für die Sofagarnitur und den praktischen Viertürer entschieden. Ich wusste, so ein Thema musste man mit Leidenschaft schreiben, mit Erfahrung und mit Herz, und ich kannte da eine, für die waren Straßenköter ein Lebenselixier und kein Forschungsobjekt, das man mit der Pinzette anfasst und mal ausprobiert, um zu sehen, wie es schmeckt, sondern eine Droge, ein Schicksal. Eine Frau, so leidenschaftlich und kompromisslos, dass sie nie von selbst auf das Magazinthema

»Straßenköter« hätte kommen können, weil Straßenköter für sie seit sechsunddreißig Jahren ein Lebensthema sind, weil sie seit sechsunddreißig Jahren mit dem Versuch beschäftigt ist, solche Typen zu zähmen, ohne ihnen die Wildheit zu nehmen, weil sie sich immer wieder in diese Stadtcowboys verliebt, ohne Kalkül, mit Haut und Haar, in letzter Konsequenz, ganz einfach, weil die anderen mit ihrer Geschwindigkeit nicht mithalten können.

Früher, als ich noch häufiger in ihrer Wohnung in Hamburg vorbeigeschaut habe, wo immer ein freies Bett für mich stand, hatte sie mir jedes Mal Geschichten von Männern erzählt, gegen die ich mir wie ein kleiner Austauschschüler vorgekommen bin. Sie hat mir einen Salat gemacht, mit Erdbeeren und Walnüssen darin, hat mir ein kaltes Bier hingestellt, und los ging's: von Männern in abgewetzten Trenchcoats, die in der einen Hand eine Kippe, in der anderen eine Zange hielten, mit der sie einen Rohrbruch reparierten. Von Männern, die bei ihr in der Kneipe saßen, wenig redeten und viel tranken, von Männern, die immer Geld für eine Rose beim Italiener, aber nie für die nächste Tank-

füllung hatten. Einmal zeigte sie mir ein Foto von ihrer neusten Eroberung. Das heißt, es war überhaupt kein Foto, es war eine Autogrammkarte. Ja wirklich, dieser Typ hatte eine Autogrammkarte – als Fotograf! Und das Beste: Er sah überhaupt nicht lächerlich aus, sondern lässig, hatte ein bisschen was ironisches, aber nicht zu viel. Er hatte ein »von« im Namen, genügend Mut, es stehen und sich in einem klassischen schwarzen Anzug fotografieren zu lassen, mit einem irgendwie unfrisierten Kopf und einem Gesichtsausdruck, der ehrlich und unangepasst war. Schon in diesem Moment war mir klar, dass das keine Beziehung für die Ewigkeit wird.

Und doch hat sie es immer wieder probiert, ohne jemals auf diese Männer hereinzufallen. Sie wusste jedes Mal, worauf sie sich einlässt. Sie ist nicht naiv, sie hat ein großes Herz, das ist ein Unterschied. Sie mag Männer, die ein altes Auto haben, in dem es nach Kippen riecht, sie mag Männer, die für sie von Amsterdam nach Hamburg fahren, notfalls mit dem Fahrrad, sie mag Männer, deren Finger so voller Hornhaut sind, dass sie nie die Tasten auf

einem Blackberry treffen würden. Sie mag Männer, die sich trauen »Ich liebe dich« zu sagen, egal, ob sie am nächsten Tag noch da sind oder nicht. Denn zählen tut nur dieser eine Moment. In dem sollen sie es meinen, da sollen sie ehrlich sein. Der Rest ist egal, der Rest ist einer wie ihr immer egal.

»Simone Buchholz soll den Text schreiben«, rief ich in die Runde. Und alle waren einverstanden. Nicht jeder am Tisch kannte sie persönlich, aber alle schienen zu ahnen, das ist eine Autorin, die diesen Text aufschreiben kann wie keine Zweite. Alle schienen zu spüren: Sie ist die Richtige.


Sie war die Richtige, der Text wurde gedruckt, ein hervorragender, leidenschaftlicher, intensiver Text. Vor drei Monaten rief Simone mich an. Sie hatte Neuigkeiten: Sie sei schwanger, bald sei es so weit, und sie habe aus dem Straßenköter-Artikel ein ganzes Buch gemacht. Gleichzeitig fragte sie mich, ob ich ein Vorwort dafür schreiben würde. Hier ist es, und ein paar Tage bevor ich den letzten Satz in mein Notebook tippte, erhielt ich folgende SMS auf mein Handy:

»there´s a new man in town: heute morgen um kurz nach halb zehn kam rocco willem bruno in hamburg an. 49 cm lang, 3130 gramm schwer, schwarze Locken. Erstaunt und verknallt: domenico und simone.

Glückwunsch, dachte ich mir, jetzt hat sie also zwei von den Typen.

Tobias Haberl

Alibis, Entschuldigungen, Erklärungen

 Die Frage ist, ob das schlimm ist: Millionen von Frauen stehen auf Männer, die im Grunde gar nicht gehen. Typen, vor denen sie – modern und unabhängig, wie sie sind – eigentlich schreiend weglaufen sollten. Vor denen schon ihre Mütter sie gewarnt haben, und die waren noch lange nicht so selbstbestimmt. Und doch passiert es fast jeder Frau mindestens einmal im Leben, manchen (mir) sogar an die gefühlte hundert Mal, dass sie ihr Herz an einen klassischen Straßenkötter verliert. An eine rüddige, altmodische Mischung Mann•

Die Zutaten: Ein widerspenstiges Herz und der Geruch der Straße, eine streng geheime Schwäche für Romantik, eine offensive Schwäche für Sex, die Überzeugung, dass das Wort Frauenbewegung was mit eben diesem Sex zu tun hat, eine Abneigung gegen Pflegeprodukte (Brillantine ist aber offensichtlich erlaubt), eine tiefsitzende Furcht vor

Beziehungsgesprächen und Siebenmeilenstiefel zum schnellen Wegrennen (falls es doch zu einem dieser Gespräche kommen sollte). Das ganze Produkt gibt es wahlweise ausgestattet mit verlebter Lederjacke oder dunklem Anzug, je nach gewünschtem Effekt.

Wäre so ein Mann ein Drink, wäre er wahrscheinlich einer mit Schnaps, der ziemlich brennt und dann schnell und heftig wirkt. Oder ein Bier der Marke Urtyp: schlicht, ohne Fisimatenten, wird meistens in der Flasche serviert, schmeckt vor allem gut gekühlt und mit Zigarette und vernebelt einem ordentlich das Gehirn. Und wenn man auch nur einen Schluck zuviel erwischt, ist es einem noch sehr lange schlecht. Wenn eine Frau sich in so einen Typen verliebt, wird ihr am Ende meist das Herz gebrochen. Ich habe deswegen schon unzählige Freundinnen beweint, und mich selbst natürlich auch. Andauernd.

Allerdings – bis es so weit ist, bis man heulend in der Ecke sitzt und das eine Bild zerschneidet, das man von ihm hat, kann der falsche Mann ein richtiges De-luxe-Ding sein. Denn: Sich so einem hin-

zugeben ist wirklich sehr aufregend. Und ungemein aufschlussreich. Da lernt man nämlich, wie das Prinzip Mann funktioniert, wozu er fähig ist, was er gut findet und was schlecht, und überhaupt – wie der andere Teil der Menschheit so drauf ist. Vielleicht ist es genau das, was den Reiz dieser Typen ausmacht. Sie sind das eindeutige Gegenüber, das, was klar und deutlich zu spüren, aber nie zu verstehen ist; sie sind all das, was Frauen meistens nicht sind: sperrig und kantig, aus einem porösen Holz geschnitzt, ihr Blick ist immer ein bisschen Porno, und wenn sie einen Stein sehen, müssen sie ihn treten. Sie sind unverdünnt männlich, wunderbar unerzogen und nicht domestiziert. Eigensinnige Streuner, zottelige, schmutzige Tierchen ohne Zuhause und ohne Benehmen und auch noch stolz darauf. Wesen, die mit Frauen nicht reden wollen, sondern schlafen. Typen, die sich auf dem Asphalt wohlfühlen und deren Gesichter aussehen wie ungemachte Betten. Wenn sie einen anschauen, wird man rot oder sonstwie nervös. Und fühlt sich so weiblich, wie es im 21. Jahrhundert nur noch sehr selten möglich ist.

☞ **Gut.** Hört sich natürlich irgendwie sexy an, vor allem, wenn man gerade nicht betroffen ist. Aber eigentlich müsste man sagen: So ein Typ ist doch echt von vorgestern. Und wer auf die Nummer noch steht, hat den Schuss nicht gehört•

Ich würde das offiziell auch sofort so unterschreiben. Keine Frau sollte sich mit einem Mann einlassen, der nicht in der Lage ist, sie als das anzusehen, was sie ist: ihm gleich. Zwischen Frauen und Männern einen Unterschied zu machen ist eine Frechheit und absolut inakzeptabel. Offiziell.

Inoffiziell aber – und wir sind hier ja unter uns, oder? – frage ich:

Hey. Wo bleibt denn da das Vergnügen?

Das ist natürlich pervers. Denn ich bin ja eigentlich eine von denen, die immerzu von Unabhängigkeit und Frauenstärke predigen und einen ungezähmten, eigenwilligen Geist propagieren. Meine Freundinnen und alle, die es sonst wissen wollen, oder auch nicht, kriegen zu hören:

Ihr habt manchmal keine Lust auf euren festen Job?

Kündigt!

Ihr langweilt euch gerade mit eurem Mann/
Freund/Liebhaber?

Verlasst ihn!

Ihr könnt eure Wohnzimmergardinen nicht
mehr sehen?

**Wechselt die Stadt! Oder am besten gleich das
Land!**

Ein Mann denkt, er ist euch überlegen?

Lacht ihn aus!

Irgendjemand behandelt euch nicht wie eine
Königin?

Haut ihm eine rein!

So sehe ich das, wirklich.

Und gleichzeitig verliere ich ziemlich schnell
den Kopf, wenn ein Tier von einem Mann vor mir
steht, je neandertaler, desto besser. Neulich erst
wieder. Da stand ein Polizist in meiner Wohnung,
Sonntagmorgen um halb sieben, weil sich die Me-
xikaner im Hinterhof gegenseitig verprügelt haben.
Und der Polizist war nicht einfach nur ein Polizist.
Der war ein Paradebulle. Ein Gangster im Staatsdie-
nerkostüm. Offensichtlich einem Tarantino-Film
entsprungen.